

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXV. Jahrgang.

Nr. 14.

Sonntag, den 16. Februar.

1846.

Literatur.

1) **Hahnemann**. Emlékeszéd Almási Balogh Pál által. Pesten, Julius 28. 1844. Budán, a' magyar kir. egyem' betüivel 1844. 33 S. gr. 8. in elegantem Umschlag broschirt.

2) **Hahnemann emléke**. Pesten, 1844. Julius 27. Budán a' magyar kir. egyetem' betüivel. 1844. 8 S. gr. 8. in Umschlag geheftet.

Hahnemann, der Mann, welcher mit unendlich kleinem unendlich Großes bewirkte, der Aesculap der Neuzeit, bedarf keiner Apotheose. Seine Verdienste um die leidende Menschheit sind von jedem Unbefangenen anerkannt; selbst seine Gegner verstummen allmählich: denn „das Leben haßt, der Tod versöhnt.“ Aber es gereicht seinen Schülern zur Ehre, daß sie ihres großen Meisters dankbar gedachten und seinen Hintritt in jenes bessere Leben, wo es keine Leiden, kein Schmerz mehr gibt, mit einer ernstern, würdigen Feier verherrlichten. Die vorliegende Rede von **Dr. Balogh** ist ausgezeichnet zu nennen, nicht minder die in Nr. 2) enthaltenen Gedichte von **Garay, Császár** und **Vörösmarty**. Die äußere Ausstattung verdient alles Lob.

Christliche Liebe und Eintracht.

Von der **Ulc**, 31. Jän. Bei den jetzt leider so vielseitig hervortretenden Collisionen und sich gegenseitig anfeindenden Stimmungen in religiösen Parteisachen unter Christen verschiedener Glaubensformen bilden Vorgänge, wie der kürzlich bei dem Begräbniß des Domdechanten **Matthäus Kutschank** zu **Budissin** stattgefundene, so beruhigende, für das Gefühl jedes Christen und Menschenfreundes so wohlthätige Sonnenblicke im trüben Zeitbilde, daß sie, zugleich als nachahmenswerthe Beispiele, wiederholt hervorgehoben und in weitem Kreise verbreitet zu werden verdienen. Dem Sarge des ersten Vorstandes der katholischen Geistlichkeit in der größerntheils protestantischen königl. sächsischen Oberlausitz folgten, wie die **Budissiner Localblätter** berichten, am 23. Dec. 1844, außer, der ka-

tholischen Geistlichkeit der Stadt **Budissin** und der Provinz, auch die gesammten evangelischen Geistlichen der Stadt und zahlreiche Mitglieder der öffentlichen Autoritäten und Verehrer des Verstorbenen von beiden Confessionen. Die jedenfalls der Mehrzahl nach aus Protestanten bestehende Communalgarde bildete dem Zuge Spalier. Am Grabe sprach der erste protestantische Geistliche der Provinz, Kirchen- und Schulrath **Dr. Petri**, folgende Worte:

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, wie ich erkannt bin. So bleiben nun Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei, doch die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Dieser apostolische Ausspruch enthält die Berechtigung, mit der ein Protestant der Trauer seiner Glaubensgenossen am Grabe des Vorstandes der katholischen Kirchengemeinschaft in unserer Provinz Worte geben darf. Denn über dem Glauben, der von verschiedenen Auffassungen der christlichen Wahrheit ausgehen und die Richtungen trennen kann, über der Hoffnung, in deren Bilder menschliche Schwachheit ihre Farben mischt, steht die Liebe, die uns Alle einigt, weil sie den Willen Gottes vollbringt und bleiben wird, wenn die Satzungen aufhören und das Glauben in Schauen, das Hoffen in beseligende Erfüllung übergeht. Liebe die jedes Recht achtet, in jedem Menschen Gottes Bild erkennt, Kirche, Fürst und Vaterland mit gleicher Treue umfaßt und nur im Helfen, Schützen und Segnen Befriedigung findet, weil sie aus Gott ist, christliche Liebe beseele den ehrwürdigen Mann, um dessen sterbliche Hülle jetzt mit durch seinen Hintritt tief betrübten Gliedern seiner Kirche innige Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit Protestanten aus allen Ständen versammelt.“

„Er war ein Christ in Gesinnung und Leben, in Wort und That; der Geist des Friedens und der Versöhnung sprach aus seinen Reden; durch die Kraft einer unerschütterlichen Redlichkeit und Pflichttreue stützte er die hohe Stellung, in der er wirkte. Ueberzeugt, daß jede Religionsgesellschaft an ihren eignen Mängeln genug zu bessern hat, vermied er jedes strenge Urtheil über fremden Glauben. Sein weises Verfahren, seine Milde und Menschenfreundlichkeit erinnerte wohlthuend an das Walten und Leben des unvergesslichen **Bischofs Lock**, in dessen Nähe er nun

auf diesem Gottesacker seine Grabstätte findet. Leicht wird ihm die Erde, freudenvoll sein Eingang in die ewigen Hütten sein, wo Christus, unser Herr, ihn zu den Seinen zählt. Der Zeitlichkeit und ihren Streitfragen schnell entrückt, hinterläßt er uns ein Vorbild, an dem wir lernen, daß nichts ein freundliches Vertragen der Genossen verschiedener christlichen Kirchen nachhaltiger sichert als wahres Christenthum. Und sind wir nicht Alle Kinder eines Vaters im Himmel, Alle Erlöste eines Herrn und Heilands Jesu Christi, Alle Jüglinge desselben heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leiten soll? Befestigung in der christlichen Bruderliebe unter uns sei also der Segen des Andenkens an den geliebten Vollenbeten, dessen Namen unter uns in Ehren bleiben wird. Und du, himmlischer Vater, gieße den Geist des Friedens, in den du deinen Diener, unsern verewigten Freund eingehen ließest, über uns Alle aus und erhalte uns bei dem Eiznen daß wir deinen Willen thun!"

In der unmittelbar hierauf nebst den feierlichen Requien in der Kirche gehaltenen Trauerpredigt schilderte der katholische Domprediger, Domvicar Pallmann die edlen und nachahmungswerthen Eigenschaften des Verstorbenen als Mensch, als Priester und als Vorstand des Domstifts, und sagte in dessen weiterm Verfolg:

„Wie stand er endlich als geistlicher Vorsteher in unserer vielbewegten Zeit da? Was bereits ein verehrter Redner vor mir am offenen Grabe in dieser Beziehung ausgesprochen hat, darauf darf wohl auch ich hier hinweisen, nämlich: daß wir es gewiß zu einem nicht geringen Theil auch seiner weisen Haltung zu danken haben, wenn von der Aufregung, welche in unsern Tagen beinahe ganz Deutschland ergriffen hat, unsere Stadt noch nicht berührt wurde. „Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch einander liebet. Diesen Ausspruch des Herrn bewahrte der Selige wohl in seiner Brust und unterließ es bei keiner Gelegenheit, ihn den Seinen ans Herz zu legen. Nichts war ihm mehr zuwider als Unduldsamkeit, sie mochte nun in dieser oder jener Gestalt auftreten, von Dem oder jenen ausgehen. Wo er sie antraf, sie wurde von ihm mit Ernst und Nachdruck gerügt.“

Der Redner schloß mit den Worten:

„Dies nun, das Andenken an dich, Entschlafener, wollen wir treu in unserer Brust bewahren und es dadurch ehren, daß wir es für uns eine beständige Aufforderung sein lassen, zur Nachahmung deiner Menschenfreundlichkeit, deiner innigen Frömmigkeit, deines redlichen Amtseifers und ganz vornehmlich deiner Duldsamkeit, mit der du Alle umfaßtest. Wir haben es bereits am offenen Grabe im stillen Gebete vor Gott dem Allwissenden gelobt, wir wiederholen es nun noch laut: Verschiedenheit in religiösen Ansichten soll bei uns keine Veranlassung zur Trennung der Gemüther werden.“

Kunst.

Wien. Die Lithographie hat in Oesterreich bereits einen bedeutenden Aufschwung genommen. Namentlich sind es die Institute von Rauch, Trentsensky etc., welche in diesem Fache Vortreffliches liefern. Die dar-

aus hervorgehenden Abdrücke zeichnen sich durch besondere Schärfe, Klarheit und Abgegrenztheit aus, der darin vorherrschende Ton ist dem Auge angenehm, die Markirung deutlich, überhaupt zeigt sich überall die sachkundige künstlerische Hand, welche das Ganze leitet. Nun steht aber der Lithographie durch die Erfindung auf Stein zu tuschen, eine bedeutende Vervollkommnung und Bereicherung hervor. Die Veranlassung dazu gab eine lithographirte getuschte, von Hrn. L e m e r c i e r auf Stein geätzte Landschaft, welche vor ungefähr zwei Jahren in der hiesigen Kunstausstellung sich befand. Die Möglichkeit auf Stein zu tuschen erwies sich nun vollständig, und nachdem die Lithographie bereits schon so Vieles und Vielfältiges geleistet, blieb nur noch der Wunsch übrig, auf dem Stein auch malen zu können. Diesen Wunsch zu verwirklichen, war nun die Aufgabe, welche sich der geniale Lithograph Rauch seit dieser Zeit gesetzt und auch bereits gelöst hat. Nach mehreren mißlungenen Versuchen beinahe eingeschüchtert, versiel Rauch endlich auf ein Verfahren, alle gemalten Töne zu äzen und auf Stein mehrere hundert Male abdrucken zu können. Die Ausführungsweise ist für den Maler höchst einfach. Er malt mit einem Pinsel mit zwei Substanzen chemischer Tusche ganz nach gewöhnlicher Manier alle Töne (weder hoch noch nieder, so wie bei der Galvanischen Manier) so wie man auf Papier gemeinlich lavirt, auf einem gekörnten Steine. Mißfällt ihm eine Stelle, wischt er sie mit Terpentin weg und setzt die Arbeit fort. Am besten eignen sich für diese Manier effectvolle Bilder. Hr. Rauch hat in seiner lithographischen Anstalt alle Steine und Probeabdrücke vom Beginne seiner Versuche aufbewahrt, und ladet alle Künstler ein, sie zu besehen und ihm zugleich hilfreiche Hand zu bieten, diese für ihn, als Lithographen schwierige Manier zu vervollkommen und auch in Wien auf eine Art ins Leben treten zu lassen, daß sie, mit jeder fremdländischen in die Schranken treten könne. Der erste Wurf ist glücklich gethan, und es unterliegt keinem Zweifel, der geniale Erfinder werde die gewünschte Theilnahme finden, und so einen Kunstzweig emporblühen sehen, der ihm und seinem Materiale Anerkennung und Vortheil bringen muß.

St. Petersburg. Professor M. W. Jacobi macht in den Zeitungen Folgendes bekannt: „Die Galvanographie, von welcher im Bulletin der Academie der Wissenschaften sowohl, als auch in diesen Blättern schon öfters die Rede gewesen ist, hat seit der kurzen Zeit ihres Bestehens so glänzende Fortschritte gemacht, daß ich es für meine Pflicht halte, von Neuem die Aufmerksamkeit der Künstler darauf zu lenken.

Zwar sind auch hier mehrere recht wackere Versuche in dieser Kunst, namentlich von Herrn Ferdinand Werner angestellt worden, die sich aber deshalb, weil sie nicht von eigentlichen Künstlern, sondern nur von Liebhabern ausgegangen waren, nicht bis zu einer bedeutenden Höhe aufschwüngen konnten. Welche hohe Ausbildung aber diese neue Kunst, in Verbindung mit anderen technischen Hilfsmitteln, unter den Augen ihres Erfinders, des Hrn. Professors von Kobell in München, erlangt hat, davon geben mehrere Probeblätter Zeugniß, die ich vor Kurzem, durch die Gefälligkeit eines Freundes aus München, erhalten habe. Auch in Wien wird die Galvanographie lebhaft cultivirt und hat schon recht schöne Producte geliefert, welche besonders das Eigenthümliche haben, daß sie dieser Kunst rein angehören und daß bei ihnen von der Benützung anderer Hilfsmittel bis jetzt abstrahirt worden ist.*

Die englische Sprache.

Die englische Sprache genießt einer ungeheuren Verbreitung, und ist dem Reisenden in allen fünf Welttheilen unentbehrlich. Sie trägt das Merkmal der Eroberung an der Stirne; das französische, oder vielmehr mitteralterlich-lateinische, Element, von den Siegern eingeführt, wurde den Besiegten aufgezwungen, die jedoch auch, wie früher die römischen Völkerschaften den Barbaren, die sie unterjochten, ihren Herren dafür eine beträchtliche Anzahl ihrer sächsisch-germanischen Ausdrücke aufdrangen. Die Wortfügung blieb indessen ganz normännisch-französisch, eben so wie die Leitung des Staates in den Händen der Nachfolger der kühnen Ritter, welche Wilhelm auf seinem überseeischen Zuge begleiteten. Das aus heterogenen Bestandtheilen solchergestalt gebildete Idiom wurde bald kräftig, energisch, und zeichnete sich durch markige Kürze aus, denn die es sprachen, handelten lieber, als daß sie lange Phrasen machten; daher die häufigen Verkürzungen der Wörter, die für jeden Fremden so schwierige Aussprache, daher Mängel, aber auch Vorzüge. Man könne das Englische die Sprache der That, des Positiven nennen, und es ist ihr damit kein geringes Lob gespendet; denn vor Allem bedürfen wir im Leben des entschlossenen Handelns, das auf das sicher ins Auge gefaßte Ziel lossteuert, und es dem müßigen Zuschauer überläßt, darüber Bemerkungen und Theorien zu machen und aufzustellen. Leider! gesalben sich so Viele, ja ganze Völker an diesen unfruchtbaren Grübeleien und kommen vor lauter Tiefe nicht zur sonnebestrahlten Oberfläche. Das von der See umspülte Albion mußte indessen große Dichter von eigenthümlicher Richtung, bedeutende Historiker, Philo-

sophen, Romanschreiber und besonders ausgezeichnete Redner hervorbringen, denn wo das Wort wirken und zünden kann, da bildet sich die Rede aus. Es ist fast überflüssig, den Leser an Shakespeare, an Milton, an Robertson, Gibbon, Newton, Hume, Addison, Byron und so viele Andere zu erinnern. — Zur Erlernung der englischen Sprache wird Hirst's Grammatik besonders empfohlen.

Technisches.

Die in England schon länger gebräuchlichen, Eichenholz ähnlichen Anstriche des Holzes kommen auch in Deutschland in Aufnahme. Das ganze Geheimniß des Verfahrens liegt in einer dem lichten Ton des Eichenholzes gleichen, deckenden Grundfarbe, womit das Holz angestrichen wird, und in einer, dem dunkeln Eichenholzfaserton entsprechenden, durchscheinenden Ueberzugfarbe, welche man mit Essig anmacht. Nach Werner nimmt man nun einen 4" breiten 1/8zölligen Borstenpinsel unabgeschnitten und schlägt die aufgetragene Essigfarbe von unten nach oben in Reihen. — Mitteltst einer Chablone und einem Schwamm wischt man die Masern des Eichenholzes nach. — In England bedient man sich auch der Kämme und Bürsten von verschiedener Feinheit zu jenem Behufe.

Der geraubte Arzt.

Eine irische Geschichte.

(Fortsetzung.)

„Ich bin hoch erfreut Sie zu sehen, Doctor,“ sprach der Kranke. „Glauben Sie, Sie werden mich heilen können? Ist zu hoffen, daß ich je wieder zur Jagdtüchtig sein werde? Werden die Jungen den Klang meines Hifthorns je wieder auf den Bergen hören? Ich fürchte nein, denn aufrichtig, ich glaube, ich bin zu weit draußen. Und was soll nun aus der armen Fran werden ohne mich? Sie hat keinen Menschen sonst, und ich weiß nur zu gut, sie wird sich die Seele aus dem Leibe grämen, wenn Sie mich nicht herstellen.“

Was ist denn? fragte der Arzt. Ich kann nichts für Euch thun, bis ich weiß was Euch fehlt. „Was ihm fehlt? rief das alte Weib: Das fehlt ihm!“ — Und die Bettücher zurückschlagend, zeigte sie zwei sehr schlimm aussehende Wunden in seiner Seite. „Gott mag es wissen, ich möchte nicht, daß meines ärgsten Feindes Hund das alles durchmachen müßte, was er schon durchgemacht hat. Aber eins ist sicher: Sie müssen ihn curiren. Wenn Sie's nicht thun, so kommen Sie nimmer aus der Höhle heraus; wenn Sie ihn aber curiren — so wie er wieder

auf seinen Füßen stehen kann und essen und trinken, so will ich sie gehen lassen und mein Segen soll mit Ihnen sein; und man sagt, einer Witwe Segen bringe Glück; aber auch außerdem sollen Sie nicht mit leeren Händen gehen.“

Ich will sehen was sich thun läßt, versetzte Doctor St. Leger. Zuerst müssen diese Wunden vom Blut gereinigt werden. — Er ließ warmes Wasser bringen und wusch die Wunden mit seinem gelinden Taschentuche; hierauf verband er sie, und der Kranke bezeugte, daß er schon einige Linderung empfinde. Doch befaud er sich immer noch sehr übel und seine Kräfte waren bedeutend erschöpft. Der Arzt legte ihn im Bette zurecht und blieb bei ihm, bis er nach und nach eingeschlummert war. Dann ging er in das äußere Gemach zurück und sagte: Ich kann in einigen Tagen wieder kommen und nach dem jungen Manne sehen; nun aber muß ich zu Mistreß St. Leger heimkehren, denn sie wird bereits über mein Ausbleiben unruhig sein.

„Meiner Frau, sie soll Sie heut Abend nicht sehen, noch irgend einen Abend, eh' Terrance curirt ist, obs nun kurz oder lang dauern mag.“

Aber ich muß gehen, erwiederte der Arzt, und zwar in der Minute; ich möchte Mrs. St. Leger um keinen Preis in der Welt ängstlich machen. Also, wenn es nicht anders geht, will ich jede Spanne Wegs zu Fuße machen.

„Nur zu,“ sagte der alte Mann: „das ist bald gesagt als gethan, Doctor. Von unfertwegen sollen Sie freie Passage haben, wenn Sie wollen auf Ihrem Kopf bestehen und so hartnäckig sein. Aber welchen Weg wollen Sie nehmen, oder in welchen von diesen Sälen und Gängen wollen Sie sich wenden? und wo wollen Sie hinauskommen? und wenn Sie draußen sind, wo wollen Sie dann sein, und welche Straße wollen Sie dann einschlagen?“

Diese Worte setzten den Arzt in große Verlegenheit; ihn beunruhigte der Gedanke an seine Gattin, welche, wie er sich vorstellen konnte, in der größten Angst schwebte; zugleich war er aber auch überzeugt, daß es ihm unmöglich sei, aus diesem unterirdischen Irrgängen einen Ausweg zu finden, und daß er fern von jeder menschlichen Hilfe zu Grunde gehen müsse. Er stand unschlüssig, niedergeschlagen, und wußte nicht was er thun oder sagen sollte.

Der alte Mann wendete sich wieder zu ihm: „Wohl, ich will Ihnen etwas sagen. Wir wollen alles thun was recht und billig ist, und Sie brauchen nicht so betrübt zu sein. Da steht zum Beispiel der

heimliche Sam, auf den kann man sich verlassen, daß er einem durch die ganze Welt läuft: der soll gehen und der Mistreß sagen, daß Sie wohl und gesund und bei guten Freunden sind, die Ihnen kein Leid anthun und Sie auch nicht werden leer nach Hause gehen lassen, wenn Sie das Ihrige gethan haben. Aber darüber können Sie ruhig sein, Doctor: von hier kommen Sie nicht fort, bis der Hauptmann wieder auf den Beinen ist und seinen Geschäften nachgehen kann.“

Lärmend sammelten sich alle die Männer um den Arzt und schwuren, er solle sich nicht einen Schritt entfernen dürfen, bis der Hauptmann wieder auf sei.

So mußte er denn, wohl oder übel, mit dem Herzog zufrieden sein, den man ihm zugewiesen hatte. Er bat ihn zu eilen und betraute ihn mit einem Briefchen, das sie ihn an seine Frau schreiben ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der Petersburger „Invalide“ meldet daß ein Berg, 35 Werst von Schemaka, Hauptstadt der caspischen Provinz, auf der Route von Saliang, am 23. Juni v. J. plötzlich und mit großem Geräusch mit Naphta und Flammen vermischte Stoffe auszuwerfen begann. Die Eruption dauerte 3/4 Stunden und die ausgespüene Masse verbreitete sich in einem Rayon von 1485 Eschenen.

Die größte Dampffregatte der englischen Marine, die „Retribution“, hat vor Kurzem ihre Probefahrt von Blackwall nach Chatham gemacht. Sie legte 15 englische Meilen in der Stunde zurück, und ist trotz ihrer Größe und Schwere — die Maschine mit Zubehör wiegen beinahe 600 Tonnen, oder 1,200,000 Pfund — sehr leicht zu regieren. In der Cajüte spürte man so wenig Erschütterung und Schwanken, als wenn das Schiff ruhig vor Anker läge.

Prag, 4. Februar. Ein Verein zur Versorgung dienender Personen hat sich gebildet, und nach erfolgter Sanction der Statuten am 21. Jänner seine erste Versammlung gehalten. Seine Aufgabe ist, die Sittlichkeit unter der dienenden Volksklasse zu befördern und für ihre Unterkunft Sorge zu tragen.

Wien, 6. Febr. Der Bau der Industriehalle vor dem polyt. Institut ist im raschen Fortschreiten begriffen. Für die vielen Fremden, welche zur Zeit der Industrie-Ausstellung Wien besuchen werden, stehen großartige Festlichkeiten in dem hierzu wie geschaffenen majestätischen „Deon“ in Aussicht.

Sinnspruch.

Nach dem Lateinischen.

Wenn du es recht anhaust, so ist dieß Leben ein Schauspiel. Die bewegliche Welt ist die Bühne: Vorsteller und Spieler Ist ein jeglicher Mensch; denn beinahe die Sterblichen alle Sind Vermummte, und unter erborgter Maske verblenden Sie die Augen des Pöbels, und werden den Göttern beständig Durch ihr thörichtes, eitles Thun zum Spott und Gelächter.